

# Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schroeder Field, evangelisch-methodistisch

17. Mai 2007

## Der bunte Rabe

### Apostelgeschichte 1,9

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Ich möchte Ihnen von einer Begebenheit erzählen, aus der ganz unerwartet ein Nachdenken über Jesu Auffahrt in den Himmel entstanden ist. In den Ferien besuchte ich mit meinem fünfjährigen Sohn die Stadtbücherei. Nach wenigen Minuten kam er mit einem Bilderbuch auf mich zu und bat mich, ihm vorzulesen. „Kenn‘ ich vom Kindergarten“, sagte er noch. Das Buch hiess „Der Rabe, der anders war.“ Vom Titel des Buches her war mir klar, es würde um ein Tier gehen, das eine Sonderrolle hat. Womöglich mit morali-schem Zeigefinger, sich der Aussenseiter anzunehmen. Na, macht nichts, dachte ich, und begann – wenig neugierig – den Text zu lesen. Schon beim ersten Bild kommentierte mein Sohn eindringlich: „Das träumt er nur.“ Ich verstand seine Bemerkung nicht, schenkte ihr aber auch keine Bedeutung, sondern las weiter. In einem Baum lebt neben vielen schwarzen Raben einer, der bunt ist. Eines Tages fällt ein Schuss, und alle Raben fliegen aufgeschreckt in die Höhe. Kaum haben sich die Raben von ihrem Schrecken erholt, ist auch schon der Schuldige gefunden: Natürlich der bunte Vogel mit seinem auffälligen Federkleid! Und so kommt es, wie es kommen muss: man drängt den Aussenseiter, die Gemeinschaft zu verlassen. Aber welchen Ort der bunte Rabe auch aufsucht, es gibt keinen Platz für ihn, nicht bei den Tauben, nicht bei den Spatzen, und auch andere Einzelgänger, wie der komische Kauz, wollen auf Dauer nichts mit ihm zu tun haben.

Während ich weiterlas, fragte ich mich, wie das Problem wohl gelöst werden würde. Entweder findet der bunte Rabe, wie Papageno in der Zauberflöte, eine Papagena und überwindet, dass er von anderen ausgestossen wird, in

trauter Zweisamkeit. Oder er findet, wie es in einem anderen Kinderbuch erzählt wird, zu sich selbst und bejaht, dass er anders ist. Anders, aber auch unverwechselbar. Beides hätte mir nicht sehr gut gefallen. Die Papagena-Papagena-Lösung würde bedeuten, dass die romantische Liebe wie so oft als Gegengewicht gegen die problematische Welt herhalten muss. Als könne sie das! Gehen doch Partnerschaften oft genug deshalb kaputt, weil zu viel an Heilserwartung in sie hineingelegt wird. Die zweite denkbare Lösung hätte mich aber auch nicht befriedigt: das „Ich-bin-ich“ läuft in eine andere Gefahr. Wie leicht verabschiedet man sich dadurch aus einer Gesellschaft, die unbequem erscheint. Wer trotzig „Ich“ sagt, kann bald nichts anderes mehr sagen und kapselt sich in seiner privaten Nische ein. Die andern da draussen können zwar nicht mehr verletzen. Aber es kann sich auf beiden Seiten auch nichts mehr zum Guten verändern.

Nun, ich las weiter. Die Erzählung nahm eine Wendung, mit der ich nicht gerechnet hatte: der bunte Rabe sieht sich einem dichten Nebel gegenüber. Und weil alle Wege zurück in die Gemeinschaft normaler Vögel zu nichts geführt hatten, fliegt er furchtlos mitten „ins dichte Weiss“ hinein, „das ihn bereitwillig“ aufnimmt. Ich las den Text zum Bild: „Der bunte Rabe hatte keine Angst vor dem Nebel. Wer nicht weiss, wo er hingehört, der kann sich auch nicht verirren.“ Wow! – dachte ich, und spürte, wie sich der Satz in mir einnistete. „Wer nicht weiss, wo er hingehört, der kann sich auch nicht verirren.“ Will man so etwas wirklich hören, geschweige denn seinem Kind sagen? Was für eine Zumutung, diese Himmelfahrt des bunten Raben, der nirgendwo hingehört und dem darum auch dieser Weg recht sein kann, dieser einsame Weg, dessen Ziel sich im Nebel verliert. Doch eine Zumutung regt das eigene Nachdenken an, und deshalb freute ich mich über diese merkwürdige, steile Behauptung in einem Kinderbuch.

Freilich war die Geschichte damit noch nicht zu Ende, und ich, die ich die ganze Zeit nach der Lösung des Problems gefragt hatte, wurde noch einmal überrascht. Am Ende sitzt der bunte Rabe wieder auf dem Baum unter all den anderen rabenschwarzen Artgenossen, die schläfrig die Augen öffnen. Der bunte Rabe ist soeben erschrocken aufgewacht und ruft ihnen zu: „Wenn ihr wüsstet, was ich geträumt habe!“ Und so erzählt er seinen Kollegen den Traum vom Ausgestossensein, und die Raben hören ihm erstaunt zu. Am Schluss sagt der Oberrabe „Jaja, so was soll tatsächlich vorkommen, aber doch nicht bei uns Raben!“ Jetzt wurde mir einiges klar. Ausgestossen zu werden und nirgendwo Aufnahme zu finden, ist eine schreckliche Erfahrung. Aber meinem Sohn hat die Geschichte gefallen, so sehr, dass er sie mir zeigen musste. Warum? Weil Kinder wissen, was es heisst, schlimm zu

träumen und dann aufzuwachen und alles ist gut. Wie schön ist es, sich vorzustellen, wir könnten auch aus unseren zwischenmenschlichen Albträumen einmal so erwachen: ein Mädchen wird von anderen abgelehnt, weil es einen Sprachfehler hat oder hinkt oder ein Kopftuch trägt. Ein Junge ist kein richtiger Junge, weil er nicht wie die anderen Fußball spielt. Ein Mensch steht, seit er denken kann, am Rand, wenn andere es gut miteinander haben. Und dann schlägt er die Augen auf, und alles ist anders! Für ein Kind sind diese Worte „Alles nur geträumt!“ wie eine Entwarnung: die Gefahr vorüber ist. Was wehtat, war nur ein Traum. Dass es im wirklichen Leben nicht so zugeht, wissen leider schon viele Kinder sehr gut. Erst recht aber die Erwachsenen. Anders sein. Ausgewiesen werden. Immer wieder neu anklopfen. Immer wieder werden Türen zugeschlagen. Solche Dinge passieren unter Menschen. Darum finde ich die Lösung der Geschichte nicht eigentlich in der Entdeckung, dass alles nur geträumt war, sondern in dem Letzten, was der bunte Rabe tut, bevor er erwacht: Furchtlos geht er in den Nebel. Ja, er ist ohne Zuhause und einsam. Aber er ist stark und originell genug, aus der Not eine Tugend zu machen. Dann eben! Denn „wer nicht weiss, wo er hingehört, der kann sich auch nicht verirren.“

Warum ich dabei an Jesu Himmelfahrt denke? Erstens freilich, weil der Nebel ein Stück Himmel ist. So ist ja auch die Wolke, in der Jesus vor den Augen seiner Jünger verschwindet, ein Stück Himmel. Wolken und Nebel: das sind Phänomene, die sich sehen lassen und uns zugleich am Sehen hindern. Was auf der anderen Seite des Nebels oder der Wolken liegt, können wir nicht wissen. Darum konnten sich schon die Jünger Jesu Weggang zum Vater – so nannte Jesus Gott – nicht vorstellen. Die Wolke, der Nebel – sie markieren etwas Unbekanntes, etwas, was kein Mensch je gesehen hat. Himmelfahrt ist ein Weg ins Ungewisse, so sehr die Bibel damit sagen möchte, dass Jesus von nun an der Seite Gottes ist. Aber niemand kommt Gott näher, indem er beharrlich in die Wolken starrt, hinter denen Jesus einst verschwand. Jesu Himmelfahrt: das ist für die zurückbleibenden Jüngerinnen und Jünger eine Grenze, vor der sie kehrt machen müssen. Zurück in ihr irdisches Jerusalem. Zurückgehen an die eigenen Orte. Eben zu Menschen, die sich zu Gruppen, Gemeinschaften, Gleichgesinnten zusammenschließen. Sie haben es gut miteinander und merken vielleicht gar nicht, dass einige weniger dazu gehören oder vielleicht ganz am Rande stehen. Es gibt viele bunte Raben unter uns, und ganz gleich, wo sie hingehen: sie passen nirgendwo richtig hin. Auch Jesus passte zu den Menschen seiner Zeit wie der bunte Rabe zu seinen rabenschwarzen Kollegen. In seinem Heimatort Nazareth war man aufgebracht über ihn und wollte ihn gar töten.

Seine Familie hielt ihn für wahnsinnig. Viele freuten sich an ihm, aber einige eben nicht, und sie hatten die Macht dazu, ihn zum Tode zu verurteilen.

Das ist nicht vergangene Geschichte, das geschieht auch heute. Menschen verstossen Jesus immer wieder in dem, was sie einander antun. Immer wieder heisst es: Für dich ist kein Platz bei uns! Du störst. Durch dich geraten wir in Schwierigkeiten. Es tut uns leid, aber du musst gehen. Und Jesu Antwort darauf? Er geht den letzten, den unheimlichsten Weg: durch Liebe und Leiden, durch Leben und Tod hindurch zu Gott, den er seinen Vater nennt. Er geht diesen Weg nicht, weil er vor einer grausamen Welt kapituliert, die einfach nicht lernen will. Jesu Gang zum Vater ist kein Suizid und lädt auch nicht dazu ein, die Welt oder das Leben zu verneinen.

Und anders als der Rabe geht Jesus seinen Weg nicht deshalb, weil er nicht weiss, wo er hingehört und sich darum auch nicht verirren kann. Im Gegenteil. Jesus weiss: er gehört zu Gott und zu den Menschen, ganz gleich, was sie ihm antun. Und er bringt sie beide zusammen. In einem Leben, das menschlicher Lieblosigkeit nicht ausweicht, sondern sie liebend verwandelt. Schön wäre es, wenn wir einmal über alle subtile menschliche Gewalt, über Mobbing und Verrat wie die Raben sagen könnten: „Ja, ja, so was soll tatsächlich vorkommen. Aber doch nicht bei uns Menschen!“ Bis dahin muss aber noch viel Nebel durchschritten, viel Einsamkeit erlitten und viel Heimatlosigkeit ertragen werden. Gut, wenn sich in solchen Momenten über mir nicht schwarze Leere wölbt. Wo ich einsam und heimatlos bin, da ist über mir Gottes Himmel. Und aufgeschlossen hat ihn mir einer, den andere verstossen haben.

Amen.

Das nacherzählte Kinderbuch: Edith Schreiber Wicke, Carola Holland, Der Rabe, der anders war, Stuttgart/Wien/Bern 1994

*Caroline Schröder Field*  
Trollstr. 10, 8400 Winterthur  
[caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch](mailto:caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch)

*Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: [abo@radiopredigt.ch](mailto:abo@radiopredigt.ch). Produktion: Reformierte Medien, Zürich